

Rückblick auf das Herbstfest 1956

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **24 (1956)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rückblick auf das Herbstfest 1956

Mit einem Besuch, den man wohl als einen Rekordbesuch bezeichnen kann, hat sich nun auch das Herbstfest 1956 wieder der Kette schöner Erinnerungen eingefügt, für die wir dem Kreis dankbar sind. Wenn man sich glücklich einen Platz erkämpft hatte (kein leichtes Unterfangen) fühlte man sich sofort als Angehöriger der grossen Familie, die für uns alle der «Kreis» bedeutet und die sich natürlich auf den Festen am stärksten manifestiert. Schade, dass unser Lesezirkel nicht die Mittel hat, einen noch grösseren Saal zu mieten; dort würde einem vermutlich beim Tanzen nicht eine solche Bruthitze überfallen. Aber schliesslich und endlich ist ja bei solchen Anlässen Tuchfühlung Trumpf.

Für den Gast, der von weither kommt (wie der Schreiber dieser Zeilen) haben solche grossen Feste etwas Unfassbares. Denn auch mit einem Mindestmass von Nachdenken kann man leicht ermessen, welche unvorstellbare Arbeit zu den Vorbereitungen gehört. Es freut einem, von Rolf zu vernehmen, dass er sich bei diesen Veranstaltungen auf eine kleine Zahl treuer und zuverlässiger Mitarbeiter stützen kann. Aber man wagt trotzdem nicht, sich so ganz auszumalen, bis zu welchem Ausmass ein solches Fest unseren lieben Rolf beansprucht. Denn wer Augen im Kopf hat, spürt seine Persönlichkeit durch den ganzen Ablauf dieser festlichen Nächte. Ich kann nur hoffen, dass der Dank, den wir alle ihm gegenüber fühlen, ihm an diesem Herbstfest erneut wieder bewusst geworden ist.

Der Auftakt des Festes war ein bisschen stürmisch. Garderobeschlachten ohne Verschulden der beiden Damen, teilweise erbitterte Kämpfe um einen Sitzplatz; es machte sich doch sehr spürbar, dass nicht wie im Vorjahr der erste Stock als Ausweichstation zur Verfügung stand. Aber waren einmal diese Anfangsschwierigkeiten überwunden (und war man viermal kontrolliert worden), dann ging es hinein ins Vergnügen in einen Saal, dessen herrliche Ausschmückung von einer kleinen technisch versierten Gruppe treuer Kameraden (wie übrigens schon seit Jahren) besorgt wurde und in dem ein buntes Stimmengewirr herrschte, was ein Zeichen dafür war, dass hier Verbundenheit über alle Grenzen hinweg bestand.

Nach der traditionellen Lampion-Parade erfolgte dann eine Stunde vor Mitternacht die Uraufführung eines Einakters, den Rolf und Rudolf nach einer Prosa-Skizze von James Barr geschrieben hatten. Vielleicht noch stärker und sicher vielfarbiger als das Stück im Vorjahr gab der Vorhang eine Welt frei, in der im Ausschnitt so vieles uns Bewegende zur Sprache und Darstellung kam. Was Rolf aus seiner kleinen Spielschar herausgeholt hatte, liess die starke Spannung dieses Kriminalstückes «Die Halbstarken» unter seiner vorzüglichen Leitung in stärksten Umrissen entstehen. Der grosse Schlussbeifall, der neben den Darstellern und Verfassern auch den ausgezeichneten Bühnenbildner auf die Bühne rief, bestätigte wiederum, dass es gar kein Wagnis ist, bei einem solchen Fest ein so prägnantes, durch und durch ernstes Stück uns Kreislern zur Diskussion zu stellen.

Eine Stunde später ging dann das immer mit Riesenvorfreude erwartete, vielseitige Kabarettprogramm los. Es ist unmöglich und wäre auch ungerecht, aus der Fülle des uns Dargebotenen Einzelleistungen hervorzuheben. Tänzerische Einzel- und Gruppenleistungen wechselten mit Chanson-Darbietungen in bunter Reihenfolge ab. Die Kreisler, die hier mitwirkten, werden an der Wärme des Beifalls gespürt haben, wie viel Freude sie den Hunderten ihrer Kameraden im Saal be-

reiteten. Meinem Gefühl nach hätte das schöne, reichhaltige Programm mit den einzelnen Nummern schliessen sollen; es war schon so ausgiebig genug, und die Kantonsratssitzung am Schluss geriet zu lang, ganz abgesehen davon, dass Rolf sich nicht mit einem solchen Sketch und mit einer solchen Rolle abgeben sollte. Hier hat die darauf verwandte Mühe kaum gelohnt. Aber wie schön ist es doch, an einem solchen Abend Berufskünstler und Laienspieler einträchtig nebeneinander arbeiten zu sehen, auch wenn die armen Hascherln infolge «gespannter Finanzlage» kein Honorar bekommen. Wie mag der Meister der gezeigten hervorragenden Modeschöpfungen wohl manchmal im Stillen um seine einmaligen Modelle bei dem Tohuwabohu hinter der Bühne gebangt haben!

Das Tanzen hielt uns alle bei der vorzüglichen Musik der Kapelle bis in die frühen Morgenstunden zusammen und brachte uns auch, halbausgeschlafen, am Sonntag-Nachmittag wieder früh in unsere festlich geschmückten Räume, wo es noch einmal ein nettes «Je-Ka-Mi»-Kabarett gab und wo die Stimmung beim Tanzen noch gelöster und fröhlicher war und die Wogen der ungezwungenen Freude hochschlugen, bis die Mitternachtsstunde uns unnachsichtlich trennte — nach den ehernen Gesetzen der gesitteten Limmatstadt! —

Eine Frage, die einmal einer ernsthaften Diskussion wert wäre, ist das Problem der wenigen scheuen oder neuen Mitglieder und Gäste, die noch nicht oder nur schwer den Dreh heraus haben, Anschluss zu finden. Hier vielleicht die Augen ein bisschen offen zu halten und einsamen Kameraden die Hand zu reichen, würde eine dankbare Aufgabe für unsere Schweizer Gastgeber sein.

Ich spreche sicher im Namen aller Kameraden, wenn ich zum Schluss der Zürcher Kameradschaft und unserem Rolf an der Spitze unseren allerherzlichsten Dank ausspreche. Und da es ja nur drei Monate bis zur Weihnachtsfeier sind, schliesse ich auf gut zürcherisch mit einem kameradschaftlichen «Uf Widerluege»!

Der dankbare Abonnent Nr. 3108.

Die Halbstarcken

Zur Aufführung auf dem Herbstfest 1956

Wir lasen seinerzeit die ironisch-tragische Skizze von James Barr, *Death in a Royal Family*. Das war 1953 in ONE. Heute ist unter der Feder Rolfs und Rudolfs ein Kriminalstück mit tieferer Bedeutung daraus geworden. Es ist verwandelt, es ist gestrafft, es ist menschlich geworden. Die Gestalten haben Breite und Leben erhalten und aus Figuren wurden Menschen, aus einer kalten Mordgeschichte ein packendes Drama. Die inneren Schwerpunkte sind verlagert. Jim Brandon, simpler Bursche, aus zerstörten Familienverhältnissen, in einem gefährdeten Leben zum Mörder werdend, am Menschen, den er am tiefsten liebte: «Ein Jeder tötet, was er liebt», ist der tragende Charakter geworden, dessen Lebensschicksal uns zutiefst, auch durch die Darstellung, ergriffen hat. Welche Fülle auch in den ihn umgebenden Figuren, dargestellt von einem kleinen, restlos begeistert sich einsetzenden Ensemble, aus dem vor allem die Träger der vier Hauptrollen überzeugten. Wer wird je die schamlose Diffamierung vergessen, die eine «Dame der Gesellschaft» Willie, dem Maler und dem jungen Jim ins Gesicht schleudert, eine Megäre, ein Elsa Maxwell Typus, deren zweifelhafte Skandal-Berühmtheit wohl unbewusst oder bewusst Modell zu dieser Figur gestanden hat. Und wie gespielt — mit der Verve eines überzeugenden female impersonators. Neben den bereits erwähnten beiden Darstellern stehen Johnnie und Willie, die beiden Freunde — beide in ihrer Darstellung ausgezeichnet und überzeugend.

Besonderer Dank aber gebührt vor allem den Autoren, die das Stück aus seinem vergänglichem Dasein als erzählerische Skizze ins Licht der Rampe hoben und ihm Glanz und Lebendigkeit verliehen.

Kurt Stäheli.